

NATE SOUTHARD

**Eine
Nacht
in der
Hölle**

Aus dem Amerikanischen von Jutta Swietlinksy

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Just like Hell*
erschien 2011 im Verlag Deadite Press.
Copyright © 2011 by Nate Southard

1. Auflage November 2013
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Danielle Tunstall
Lektorat: Felix F. Frey
Alle Rechte vorbehalten

EINS

Dillon konnte kaum atmen. Er versuchte es, aber der Kofferraum war zu heiß und eng. Die Luft fühlte sich an, als bade er in einem Tank voll Sirup. Man hatte ihm und Randy die Hände hinter dem Rücken zusammengebunden. Er lag zusammengekrümmt auf seinem Geliebten und konnte ihn in der Dunkelheit kaum erkennen.

Nachdem er wieder zu sich gekommen war, hatte er versucht, Randy zu fragen, ob mit ihm alles in Ordnung ist, doch irgendetwas steckte in seinem Mund – wahrscheinlich eine Socke. Und offenbar hatte man Randy ebenfalls auf diese Art geknebelt. Also lauschte er nun den Atemzügen seines Freundes, um sich zu vergewissern, dass sie gleichmäßig und kräftig klangen. Randy schien soweit okay zu sein.

Warum also konnte er selbst kaum Luft holen?

Nur eine kleine Panikattacke!, redete er sich ein. *Das ist alles. Beruhige dich, verdammt, und denk nach!*

Leider hatte sein Verstand nichts Besseres zu tun, als ihm klarzumachen, in welcher großen Schwierigkeiten er steckte. Kevin und die anderen mussten es irgendwie herausgefunden haben. Sie waren ihrem Geheimnis auf die Spur gekommen. Nur wie? Randy und er hatten immer unheimlich aufgepasst, waren mit unterschiedlichen Cliquen durch die Gegend gezogen und hatten sich außerhalb der Nachhilfestunden so gut wie nie gesehen. Soweit es der Rest der Schule wusste, half Randy ihm

lediglich in Algebra auf die Sprünge – eine lästige Verpflichtung, die er nur auf sich genommen hatte, um weiterhin berechtigt zu sein, am Football-Training teilnehmen zu dürfen.

Aber Kevin musste davon wissen. Irgendwie hatte er ihr Geheimnis herausgefunden.

Jetzt war alles aus.

Die Stipendien fürs College, der Ruhm der Staatsmeisterschaften – aus und vorbei. Niemand würde sich einen Dreck um Dillon Campbell scheren, den besten Running Back im ganzen Bundesstaat. Von jetzt an würde er für alle der Homo sein, der mit den anderen Jungs auf dem Feld und in der Umkleide herumspielte.

Dabei waren das ruinierte Image und die Stipendien, die sich in Luft auflösten, im Moment noch seine geringste Sorge. Viel entscheidender: Kevin, Slug und Toby – was hatten sie vor? Was wollten sie ihm antun? Und Randy?

Sie hatten ihn von der Party weggelockt, der Meisterschaftsfeier bei Patrick Jenkins, und etwas von einer Überraschung im Kofferraum von Kevins Wagen gefaselt. Dillon war ihnen wie ein naives Schoßhündchen hinterhergedackelt. Hmm, er hatte Kevin, den besten Wide Receiver im Team, während der Saison um ein paar Scorerpunkte übertrumpft. Vielleicht war es also nur ein dummer Streich? Immerhin war Kevin seit der 5. Klasse sein bester Kumpel und Toby und Slug kannte er mindestens genauso lange. Dillon vermutete im ersten Moment, die Jungs hätten ein bisschen Koks organisiert, um der Party einen besonderen Kick zu geben. Stattdessen hatte Kevin den Kofferraumdeckel hochgeklappt und ihm Randy präsentiert, gefesselt und zusammengeslagen. Dillon war sofort klar geworden, dass sie das Geheimnis

kannten, und zwar in dem Bruchteil der Sekunde, bevor Slug oder Toby ihm von hinten einen mächtigen Schlag auf den Kopf verpasst hatten.

Er hoffte sehr, dass es nur einer ihrer blöden Jokes war – um ihnen auf ziemlich ätzende Art klarzumachen, dass sie kein Problem damit hatten. Die Schmerzen, die in seinem Schädel pochten, sprachen allerdings nicht gerade für diese Theorie. Ebenso wenig wie die Verletzungen in Randys Gesicht. Der Blutgeruch hing schwer und süßlich im Kofferraum und vermischte sich mit dem überwältigenden Aroma von Schweiß und Abgasen.

Oh Gott! Wenn sie uns nicht bald rauslassen, ersticken wir noch!

Er wusste nicht, wie lange sie bereits im Kofferraum lagen, konnte nicht mit Sicherheit sagen, wie lange der Wagen schon durch die Gegend schaukelte. Es kam ihm vor, als wären es Stunden, aber die wachsende Panik machte jegliches Zeitgefühl zunichte. Gut möglich, dass sie einfach ein paar Meilen auf der Landstraße im Kreis herumfahren, um seinen Orientierungssinn durcheinanderzubringen. Sie konnten sich aber genauso gut bereits in einem anderen Bundesstaat befinden. Er hatte nicht die geringste Ahnung.

Das Auto machte einen Satz und plötzlich drang das typische Knirschen von Reifen auf Kies an seine Ohren. Nicht dass ihm das irgendwie weiterhalf. Solche Schotterpisten gab es überall in den ländlichen Gegenden zwischen den Kleinstädten im südöstlichen Indiana.

Der Wagen wurde langsamer und bewegte sich nur noch im Schneckentempo voran. Dann wurden die Erschütterungen heftiger. Auf und ab, vor und zurück. Die Straße schien uneben zu sein. Na ja, komplett hinüber traf es wohl besser.

Allmählich dämmerte es ihm. Und auf die Erkenntnis folgte eine Woge der Angst.

Kevins Hütte, in der er immer die Sommerferien verbrachte.

Abgelegen. Mitten in der Walachei.

Dillon schnellte hoch und rammte seine Schulter gegen den Kofferraumdeckel. Schmerz durchzuckte Hals und Arm, aber das verdammte Mistding gab nicht einen Millimeter nach. Er versuchte es noch einmal – mit dem gleichen Ergebnis.

Die Bremsen quietschten und der Motor verstummte stotternd. Dillon spürte, wie Randy sich unter ihm vor Schmerzen krümmte. Die Bewegungen seines Freundes wirkten hektisch und nervös. Dillon versuchte, sich ein Stück zur Seite zu rollen, damit nicht der gesamte Druck seines Körpers auf Randy lastete, aber der Kofferraum war einfach zu klein. Stattdessen horchte er angestrengt, um mitzubekommen, was draußen passierte. Die Autotüren öffneten und schlossen sich wieder. Schuhe knirschten über den Kies, dann wurde grob auf die Heckklappe geklopft. Dillon nahm an, dass das Geräusch von Fingerknöcheln stammte. Randy stieß durch die Socke in seinem Mund einen unterdrückten Schrei aus.

Ein Schlüssel wurde ins Schloss gesteckt und bewegte sich hin und her.

Die Klappe schwang auf und Nachtluft strömte zu ihnen herein.

Dillon streckte sich gierig dem Sauerstoff entgegen. Aus dem Nichts schoss eine Faust aus der Dunkelheit und traf ihn mit voller Wucht auf die Nase. Knorpel knirschte und Blut schoss aus den Nasenlöchern. Er stöhnte unter seinem Knebel.

Mit tränenden Augen hielt er nach Randy Ausschau und

erkannte das Entsetzen im Gesicht seines Freundes, sah, wie dessen Kopf hin und her zuckte und er mit den Beinen austrat. Ein schriller Schrei zerriss die nächtliche Stille wie Sirenengeheul. Dillon wünschte sich, etwas tun zu können, um Randy zu beruhigen, irgendetwas, aber seine lädierte Nase und das Blut, das ihm über das Gesicht tropfte, lenkten ihn ab.

Hände packten seine Arme. Eine weitere Hand vergrub sich in seinen Haaren und zerrte brutal an ihnen. Etwas griff nach seinen Beinen. Er trat danach. Eine Faust traf ihn unvorbereitet und entriss ihm ein Keuchen. Die Hände zerrten ihn aus dem Kofferraum und ließen ihn achtlos auf den Kies fallen. Scharfkantige Steine schürften ihm Gesicht und Arme auf. Die Luft war deutlich kühler als im Kofferraum und fühlte sich trotz des Stechens seiner wahrscheinlich gebrochenen Nase angenehm an.

»Du hast wohl gedacht, du könntest es vor uns geheim halten«, drang Kevins Stimme verbittert und anklagend durch die Finsternis. Dillon konnte nicht genau sagen, woher sie kam.

Ein Stiefel trat ihm in die Rippen und zwei von ihnen knackten wie morsche Zweige. Dillon zuckte zusammen, als ein flammender Schmerz durch seinen Körper schoss.

»Wir sind ein gottverdammtes Team!«, rief Kevin. Seine Stimme schien von einer Wand aus statischem Rauschen gedämpft zu werden. »Hast du wirklich geglaubt, wir kriegen das nicht raus?«

Der Stiefel trat noch einmal zu und erwischte ausgerechnet seine lädierten Rippen. Dillon schrie durch den Knebel hindurch und rollte sich auf der verzweifelten Suche nach Schutz zu einer Kugel zusammen.

»Bringt ihn rein«, forderte Kevin seine Begleiter auf, und die Hände packten ihn erneut, zwei unter jedem Arm.

Sie zerrten ihn in eine aufrechte Position und schleiften ihn auf die Blockhütte zu. Dabei geriet ein zweites Auto in Dillons Sichtfeld. Slugs alte Karre, da war jeder Irrtum ausgeschlossen.

Dillon versuchte sich umzudrehen, um einen kurzen Blick auf Randy zu erhaschen, aber eine von den Händen verpasste ihm einen kräftigen Schlag gegen den Hinterkopf, was Sterne vor seinen Augen tanzen ließ.

»Schau nach vorne, Prinzessin«, raunte Slug. Seine Stimme hörte sich kalt und unerbittlich an. Sie kam von rechts. Links von sich erkannte Dillon Toby.

Toby zitterte.

Nicht stark. Es war nicht so, als ob der Lineman von Krämpfen geschüttelt wurde. Vielleicht fror Toby nur, aber Dillon hoffte auf eine andere Erklärung. Verlor Toby die Nerven?

Die Blockhütte ragte drohend vor ihm auf. Zwei massive Stockwerke aus Baumstämmen und Steinen. Überall auf dem Grundstück lag vertrocknetes Laub herum. Dillon wusste, dass sich hinter dem Gebäude ein mit Schaufeln und Werkzeugen vollgestopfter Schuppen befand. Daran schloss sich der Wald mit seinen gewaltigen Ahornbäumen und Eichen an. Ein Labyrinth aus Holz und Blättern und Schatten.

Entsetzen hüllte ihn ein wie ein schweres Leichentuch. Hier draußen gab es sonst nichts, keine Nachbarn weit und breit. Selbst wenn es ihm gelang, sich zu befreien und zu fliehen, hätte er erst noch über einen bestimmt drei Kilometer langen Trampelpfad durch den Wald rennen müssen, bevor er das nächste Haus erreichte. Und falls er über die mehrere Hundert Meter lange Auffahrt zur zweispurigen Teerstraße davonlaufen konnte, lag die Rettung mindestens genauso weit entfernt. Er könnte es

durchziehen, notfalls sogar mit den gebrochenen Rippen, wenn es sein musste. Aber was sollte er mit Randy machen? Randy konnte in seinem Zustand kaum laufen. Kevin und die anderen würden sie einholen, bevor die Blockhütte auch nur außer Sichtweite verschwunden war.

Er wollte lieber nicht darüber nachdenken, was Kevin dann mit ihnen anstellte.

Slug und Toby schleiften Dillon die Stufen der Veranda hinauf und schubsten ihn durch die Vordertür in die Hütte hinein. Das Wohnzimmer war riesig, die hohe Decke reichte bis zum Dach. Ein Kamin aus Stein war in eine der Wände eingelassen, ein eiserner Schürhaken und eine Feuerzange lehnten daneben. Gegenüber öffnete sich eine kleine Essnische zur Küche hin. Eine alte Couchgarnitur mit einem zerkratzten, mitgenommenen Eichentisch beanspruchte den Großteil der Fläche des Wohnzimmers. Dillons Blick fiel auf die Tischplatte und seine Angst wuchs. Dort lagen zwei dicke Seile und eine Rolle silbernes Klebeband.

Die Lage wurde immer aussichtsloser.

»Hol einen Stuhl«, sagte Slug zu Toby. Der zitternde Lineman schlurfte in die Essecke und zog zwei Stühle, die beide aus robustem Massivholz bestanden, hinter sich her. Sie kratzten und quietschten über den Holzboden, bis Toby sie neben der Couch abstellte.

Slug sah Dillon an. »Setz dich!«

Dillon schüttelte den Kopf.

Slugs Faust fühlte sich wie eine Bowlingkugel an, die mit Dillons Magen kollidierte. Er krümmte sich und sackte auf die Knie. Die Luft entwich zischend aus seiner Lunge und die Eingeweide versuchten, durch seinen Mund zu flüchten. Er stöhnte durch den verdreckten Knebel hindurch. Erneut schossen ihm Tränen in die Augen.

Slug riss Dillon in die Höhe und stieß ihn brutal auf den Stuhl. Seine Handgelenke wurden gegen die Rückenlehne gedrückt, die Arme zerrten an den Fesseln und sehnten sich nach mehr Bewegungsfreiheit.

»Gib mir das Seil, Toby.«

Toby warf Slug das Seil zu und dieser schnürte Dillons Brustkorb und Arme sorgfältig damit ein, wickelte es mehrfach um die Lehne und die Stuhlbeine. Schließlich beugte sich der stämmige Teenager runter und band mit dem verbliebenen Seilende Dillons Beine zusammen.

Dillon starrte Slug während der ganzen Prozedur fest in die Augen. Er hatte keine Ahnung, was er tun sollte. Daran, dass er hier nicht so schnell wegkam, gab es zumindest keinen Zweifel.

Als Slug sich gerade aufrichtete, flog die Vordertür auf. Kevin zerrte Randy in die Hütte. Unter Randys Auge blühte ein frisches Veilchen und sein Gestöhne klang durch den Knebel mehr nach erstickten Schreien. Rotz sickerte aus seiner Nase und vermischte sich mit dem getrocknetem Blut.

Kevin lachte.

In Dillon stieg Wut hoch. Er kämpfte gegen seine Fesseln an, obwohl er wusste, dass es sinnlos war. In diesem Moment war es ihm egal. Slugs fleischige Faust traf ihn am Hinterkopf und er hörte auf, sich zu wehren, und beschränkte sich darauf, Kevin böse anzufunkeln.

Kevin Lachen verstummte. Er schob Randy in Tobys wartende Arme. »Bind den kleinen Scheißkerl fest.«

Toby nickte und machte sich an die Arbeit.

Kevin schnappte sich Dillons Kopf und drehte ihn so, dass er ihm ins Gesicht blicken musste. Dillon erkannte die brodelnde Wut in den Augen seines ehemaligen Freundes. Kevin Lippen zitterten. Sein Kiefer bebte.

Dillon hatte Kevin noch nie so zornig erlebt. Sein Gesichtsausdruck jagte ihm mehr Angst ein als alles andere, was bisher passiert war.

Und dann sagte Kevin: »Du hast verflucht viel zu erklären.«

ZWEI

Randy beobachtete, wie sich Kevin Fairfield zu Dillons Gesicht vorbeugte und ihn anbrüllte. Am liebsten hätte er losgehult. Mehr als alles andere wünschte er sich, er könnte weinen, wünschte sich, in einen Weinkrampf zu verfallen und so lange zu heulen, bis dieser ganze Wahnsinn vorbei war. Aber er wusste, dass das nicht weiterhelfen würde, und irgendwo tief in seinem Inneren spürte er, dass es die Lage sogar noch verschlimmern würde. Randy Martin, Präsident des Mathematikklubs und lebenslanger Prügelknabe, wusste, dass es diesen Typen gefiel, andere leiden zu sehen. Ihnen ging dabei einer ab. Also unterdrückte er seine Verzweiflung so gut, wie er konnte, und wartete, wie die Sache sich entwickelte.

Kevin fauchte Dillon an: »Im Ernst, Mann. Du fängst besser an, mit mir zu reden, bevor ich wirklich richtig angepisst bin.«

Kevin zog Dillon die Socke aus dem Mund und Dillon sog die Luft tief in seine Lunge. Er hustete und würgte und sein Brustkorb bewegte sich ruckartig, dann atmete er langsam aus und schüttelte den Kopf.

»Was willst du überhaupt von mir, verdammt noch mal?«

Kevin Faust schlug mit der Schnelligkeit einer Kobra zu. Randy nahm die Bewegung kaum wahr, schon rammte sie sich in Dillons Magengrube. Dillon keuchte, und Kevin nutzte die Gelegenheit, um Randys Freund noch einen Schlag ins Gesicht zu verpassen.

»Erzähl mir nicht so einen Scheiß.« Kevin versagte die Stimme, aber Randy hätte nicht sagen können, ob Wut oder ein anderes Gefühl dafür verantwortlich war. »Ich hab euch beide gesehen. Das erste Mal vor rund drei Wochen. Und auch die Woche drauf. Versuch nicht, es zu leugnen, verdammt!«

»Was hast du geraucht?«

»Slug hat es zuerst bemerkt, zumindest hat er *irgendwas* bemerkt. Er hat erzählt, du warst mit dem Wagen zu den Mulvaney-Klippen unterwegs, aber das war an einem Dienstag. Er hat mich gefragt, was ich glaube, mit wem du wohl verabredet bist, und ich meinte, es gäbe da ja gerade keine Freundin. Außerdem musstest du ja dienstags wegen deiner Nachhilfe zu diesem Scheißkerl Martin. Aber dann hab ich angefangen, darüber nachzudenken.«

»Oh Gott«, stöhnte Toby aus der Ecke. Der große Kerl stand bei Slug und sah abwechselnd Kevin und Dillon an oder starrte auf den Holzboden der Blockhütte.

Dillon schüttelte den Kopf. »Kevin ...«

Kevin verpasste ihm mit der Hand einen Schlag auf den Mund. Seine Augen funkelten. »Nein. Du hattest deine Chance, okay? Jetzt hältst du die Fresse, bis ich fertig bin. Du kannst danach immer noch versuchen, es zu erklären.«

Für einen kurzen Moment blitzte in Dillons Augen Wut auf. Randy sah es und stieß ein stummes Gebet aus. Er wollte natürlich auch von hier verschwinden, wollte sich einreden, dass Dillon es schaffen würde, sie rauszubringen, aber für einen Wutausbruch schien ihm jetzt nicht der richtige Moment zu sein. Immerhin waren sie beide gefesselt und hilflos. Deshalb würde Dillons Wut Kevin bloß amüsieren oder seine sadistische Ader kitzeln. Randy wollte gar nicht wissen, wozu Kevin sonst noch fähig war.

Schließlich beruhigte sich Dillon wieder, er nickte schicksals ergeben.

»Gut«, meinte Kevin. »Ist besser, wenn du weißt, wann du deine verdammte Klappe zu halten hast.«

Kevin setzte sich auf den Couchtisch. Sein Gesicht war nur wenige Zentimeter von Dillons entfernt.

»Ich hab angefangen, darüber nachzudenken, und kam zu dem Schluss, dass du dieser Schwuchtel Randy wohl gesagt hast, er soll sich seine bescheuerten Algebrabücher nehmen und in den Arsch stecken. Stattdessen hab ich geglaubt, dass du dich heimlich mit einer heißen Braut triffst und sie vögelst, statt für Mathe zu pauken.

Also bin ich am Dienstag rauf zu den Mulvaney-Klippen marschiert, um dich mit runtergelassenen Hosen auf frischer Tat zu erwischen und ein bisschen zu ärgern. Und wirklich, keine 20 Minuten später kommt deine Karre mit ausgeschalteten Scheinwerfern den Weg hochgeschlichen, genau wie's jeder andere notgeile Stecher macht, wenn er mit einer Tussi dorthin unterwegs ist.

Ich hab mich ein paar Minuten nicht vom Fleck gerührt, klar? Ich wollte dich nicht direkt schnappen, sondern kurz bevor du deine Ladung abschießt. Den bescheuerten Ausdruck auf deinem gottverdammten Gesicht sehen. Ich hielt das für eine saugeile Idee.«

Randy hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen. Obwohl seine Kehle immer noch rau von den letzten vergeblichen Versuchen war, wünschte er sich, schreien zu können. Kevin war dort gewesen. Und nicht nur vor drei Wochen. Er hatte angedeutet, dass es nicht das einzige Mal gewesen war. Kevin hatte sie *beobachtet*.

Dieser Scheißkerl wusste alles.

»Ich hab noch fünf Minuten länger gewartet. Du weißt schon ... Ich hab dir lange genug Zeit gelassen, um ihn

wenigstens auszupacken. Dann bin ich zu deinem Wagen geschlichen. Ich war verdammt vorsichtig. Du hättest mich nicht mal mit 'nem Hörgerät bemerkt. Ich komme also von hinten immer näher, bis ich nah genug dran bin, um die Tür aufzureißen und dich dermaßen zu erschrecken, dass du dir in die Hose schießt, Alter ...«

Kevin drehte sich um und durchbohrte Randys Augen mit seinem Blick, als wollte er ihn hypnotisieren. Sein Hass war unverkennbar. Der Modellathlet hob den Finger wie ein Staatsanwalt bei seinem Schlussplädoyer.

»Und dann hab ich gesehen, wie du *ihn* geküsst hast.«

Randy schaute zu Dillon hinüber und sah, dass ihm Tränen über die Wangen strömten. Er selbst weigerte sich immer noch zu weinen, aber Dillon ließ seiner Verzweiflung freien Lauf. Toby und Slug starrten beide betreten zu Boden. Sie schienen die Show nicht sonderlich zu genießen.

Kevin wandte seine Aufmerksamkeit wieder Dillon zu. »Ich hab's nicht geschnallt, Mann. Ihr beide habt losgelegt wie ein paar Sechstklässler auf der Weihnachtsfeier. So richtig mit Lippen aufeinandergepresst und Spucke und so. Ich musste da weg. Gott, Mann! Wie pervers bist du bloß drauf?«

Dillon schüttelte den Kopf. »Kevin, hör zu ...«

»Ich konnte es nicht glauben«, fuhr Kevin fort. »Ich konnt's einfach, verdammt noch mal, nicht glauben. Du bist Dillon Campbell, Mann! Wir kennen uns schon seit der Kindheit! Verdammt, wir haben Martin, das kleine Stück Scheiße, sogar ein- oder zweimal zusammengeslagen!«

Dillon nickte. Randy konnte es nicht mit Bestimmtheit sagen, möglicherweise war in seinen Augen Scham zu erkennen.

»Aber du sitzt da in deinem Wagen und steckst ihm die Zunge in den Hals. Herrgott noch mal! Ich meine, was zum Henker ... Das hat meine Welt zerstört, Mann, hat sie ernsthaft kaputt gemacht.

Also bin ich in der nächsten Woche wiedergekommen.

Ich weiß nicht, warum, Mann. Ich schwöre bei Gott, ich hab keine Ahnung. Ich dachte, vielleicht ist das ja bloß in meiner Fantasie passiert oder so. Aber ich bin wieder hingegangen und da wart ihr wieder. Scheiße. Ich weiß nicht mal ...«

Kevin schlug Dillon hart gegen den Kiefer. Die Wucht des Schlages schleuderte Dillon mit seinem Stuhl nach hinten und er knallte rücklings auf den Boden.

Randy sah, wie Toby einen Schritt nach vorn machte, aber Slug packte ihn an der Schulter und zerrte ihn zurück.

Kevin bückte sich und packte Dillon am Kragen. Er riss ihn ein Stück hoch und ließ ihn zusammen mit dem Stuhl wieder auf den Boden krachen.

»Du Stück Scheiße! Du ekelhaftes Stück *Scheiße!* Ich kann dich nicht mal *angucken!*« Er stieß Dillon von sich und stampfte in die Küche.

»Hebt ihn auf!«, rief Kevin Toby und Slug zu. Sie taten, was ihnen befohlen wurde.

»Leute«, flüsterte Dillon. »Der Typ hat den Verstand verloren. Ihr müsst uns hier rauslassen!«

Slug grinste. »Sprich mich nicht an, du gottverdammte Schwuchtel. Du hast nicht das Recht dazu.«

Randy schüttelte den Kopf und wünschte sich, das alles würde sich in Luft auflösen. Er konnte es nicht begreifen. Das hier war zu viel, so, als ob jeder Albtraum, den er je gehabt hatte, real und mit ihm gemeinsam in dieser Blockhütte wäre.

Er hörte Geräusche aus der Küche: Küchenschranktüren, die sich öffneten und schlossen, Wasser, das aus dem Wasserhahn strömte, und die großen Schlucke, als Kevin trank. Er hörte, wie eine Schublade aufgezo- gen und wieder geschlossen wurde. Und dann kehrte Kevin aus der Küche zurück. Randy begann sich zu wehren, sobald er sah, was der wütende Footballstar mitgebracht hatte.

Kevin hatte ein Messer.

Es war ein Schlachtermesser, wahrscheinlich 25 Zenti- meter lang oder noch länger, und die Klinge reflektierte das Licht im Raum auf eine Art, die dafür sorgte, dass Randys Hoden sich in seine Eingeweide zurückzogen.

Kevin schlenderte um Dillons Stuhl herum. Jetzt schien er zum Spielen aufgelegt zu sein. Ein Lächeln lag auf seinem vorher so finsternen Gesicht. Er bewegte sich langsam, sodass Dillon genug Zeit hatte, sich die Klinge gründlich anzusehen.

»Gott, Kevin!«, sagte Dillon. »Im Ernst, Mann, was zum Henker machst du da?«

Kevin legte einen Finger auf seine Lippen. »Pssst. Du machst dir zu viele Sorgen. Ich schneide euch Jungs bloß die Fesseln durch. Sonst nichts.«

Randy wechselte einen Blick mit Dillon. Er sah den Zweifel in den Augen seines Geliebten und er fühlte ihn in seinem eigenen Herzen, aber was konnten sie schon tun?

»Hör mal«, sagte Kevin, »tut mir leid wegen der Sache von eben. Das ist bloß eine ganze Menge, die man da auf einmal verarbeiten muss. Im Ernst, alles okay. Lass uns diese Scheißsache einfach beenden.«

Randy atmete erleichtert aus. *Ich danke dir, Gott, dachte er. Es gibt dich wohl doch da oben.*

»Toll«, antwortete Dillon. »Du hast mir ganz schön Angst gemacht, Mann. Ernsthaft, ich hab mir fast in die Hose gepisst.«

Kevin nickte mit einem Lächeln.

Dillon fuhr fort: »Hör mal, Mann. Leute. Tut mir leid, dass ich es nie erwähnt habe, dass ich es euch Jungs nie gesagt habe. Ich hatte eine Scheißangst, okay? Und ich glaube, es ist verdammt klar, dass ich gute Gründe dafür hatte. Lasst uns offen über die ganze Sache reden, okay? Wir kriegen das schon klar und dann machen wir einfach weiter.«

»Sicher«, meinte Kevin. »Ich mach dich nur erst los.«

»Toll, ja.«

Kevin trat hinter Dillon und bückte sich. Er hob das Messer an die Fesseln und hielt dann inne. Sein Blick glitt zu Randy und das Lächeln kehrte auf sein Gesicht zurück. Randy konnte fast schon sehen, wie über Kevins Kopf eine Glühbirne anging. Er hatte das Bedürfnis zu schreien.

»Hey, Dillon?«

»Was denn, Kev?«

»Wie weit bist du denn mit deinem Liebsten da drüben gegangen?«

»Wie bitte?«

»Du hast mich schon verstanden, Mann. Antworte ehrlich auf die Frage. Wir sind doch alle Freunde hier. Außerdem wolltest du doch darüber reden, oder? Das gehört dazu. Ich will es wissen. Zum Henker, wenn es um eine Erstsemestertussi mit großen Titten gehen würde, würdest du es mir doch auch erzählen.«

Randy spürte, wie sein Gesicht rot wurde. Er war doch schon genug gedemütigt worden. Musste er das hier unbedingt auch noch durchmachen?

Dillons Gesicht versteinerte sich. »Das geht dich nichts an.«

»Was?«

»Du hast mich verstanden, Kevin.«

»Im Ernst. Erzähls mir doch einfach. Hast du ihm schon einen geblasen? Hat er dir einen abgelutscht?«

»Das beantworte ich nicht, also hör mit dem Mist auf.«

Kevin lachte leise. Es klang belustigt. »Ich kann nicht glauben, dass du denkst, das wäre eine akzeptable Antwort. Toby, Slug, reicht euch dieser Scheiß?«

Toby zuckte mit den Achseln, aber Slug kicherte. »Nein, verdammt!«

Kevin schüttelte den Kopf. »Verflucht, Dillon. Du tust mir echt leid. Wirklich. Du bist gerade dabei, diese Sache verdammt zu versauen.«

Kevin schnippte mit den Fingern und holte für eine große Show aus. »Ich sag dir was. Wir binden dich sofort los, keine Sorge. Aber zuerst will ich Randy etwas Übung verschaffen.«

»Was?« Dillon kreischte fast. »Leck mich, Kevin! Nein!«

»Slug, knebel ihn.«

Randy sah, wie Slug die Socke vom Couchtisch nahm und sie Dillon wieder in den Mund stopfte. Dann wickelte er eine Schicht Klebeband um Dillons Kopf, sodass die Socke in seinem Mund bleiben musste. Panik überschwemmte jede Zelle in seinem Körper.

»Geil«, sagte Kevin. Sein Lächeln wurde immer breiter. »Hey, Toby?«

»Ja?«

»Geh zu Randy und stell dich vor ihn.«

»Warum?«

»Tu's einfach, okay?«

Toby nickte. Dann durchquerte er den Raum, um sich vor Randy zu stellen.

Randy blickte zu Toby auf. Furchtbare Angst überkam ihn.

»Toby?«, fragte Kevin.

»Ja?«

»Zieh deine Hose aus.«

Randy begann zu weinen.



www.natesouthard.com

NATE SOUTHARD lebt in Austin, Texas. Seine Kurzgeschichten erregten schnell Aufmerksamkeit und seit der Veröffentlichung seines ersten Romans *Red Sky* (2011) wird er von Thriller- und Horrorfans geradezu verehrt. Nate ist bekannt dafür, unablässig an seinen Texten zu feilen, bis auch der letzte Satz perfekt ist. Viele Leser vergleichen seinen harten, schnörkellosen Stil mit den Filmen von Quentin Tarantino.

Brian Keene: *Ich bin ein großer Fan von Nate Southard.*

Christopher Golden: *Nate Southard schreibt mit der Wucht und dem Stolz eines Boxers, und er benutzt keine Handschuhe.*

Nate Southard bei FESTA: *Red Sky – DOWN – Eine Nacht in der Hölle*